

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 224 (1945)

Artikel: En Appezellergspass
Autor: Zürcher, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375243>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kümmerli setzte sich. Er war ein geschlagener Mann, weiß man doch, wie „gewichtig“ amtliche Schreiben sind. „Mit Erbärmlichkeit wird Aufrichtigkeit zurückbezahlt. Das hat gerade noch gefehlt,“ brummte er in den nicht vorhandenen Bart hinein. Oder hatte er sich am Ende doch geirrt? War es schon so weit mit ihm gekommen? Hatte seine Frau doch recht mit ihrem ewigen Lamento: „Abalbert, du wirst alt!“

Er stellte sich vor den Spiegel. Nichts von einem hin-fälligen Greis! Da schoß die Wut in ihm hoch; „zum Teufel, Emil hatte ja dieselbe Wahrnehmung gemacht.“ Er stürzte ans Telephon und rief nach dem Burischen. Und als dieser ihm hoch und heilig versicherte, daß auch er die unsichtbare Adresse mit eigenen Augen gesehen habe, zog er den Kittel aus, stülpte die Ärmel nach hinten und fing an zu schreiben:

„Herr Postverwalter!

Was Sie mir zu schreiben wagen, ist denn doch ein zu starker Tubak, denn ich bin weder blind noch blöd. Auch bin ich kein Schwindler, der unwahre Behauptungen aufstellt. Ich verweise diesbezüglich auf den Expertenbericht in meinem Steuerprozeß, der meine Behauptungen als der Wahrheit entsprechend bestätigt. Auch bin ich nicht so alt, wie meine Frau in leichtfertiger Weise behauptet. Bevor Sie ehrbare Bürger beleidigen, wischen Sie gefälligst vor Ihrer eigenen Türe. Dies-mal haben Sie die Rechnung ohne den Wirt gemacht, denn ich kann mit einem Zeugen aufrücken. Alles weitere wird mein Anwalt mit Ihnen behandeln, da ich Sie vor die gerichtlichen Schranken ziehen werde, wohin Sie und Ihresgleichen gehören. Ohne mehr für heute.

Abalbert Kümmerli. C h a r g é.”

Als dann der Apotheker seinem Anwalt die Prozeß-vollmacht unterschrieben hatte, nahm alles wohl den gesetzlichen, wenn auch nicht immer den gerechten Weg. Juristisch nannte man das, was nun kam, einen Ehr-verletzungsprozeß, der zur Rehabilitierung des An-gehens des Beschimpften nötig geworden sei.

Wieder vergingen Tage, Wochen und sogar Monate. Der Anwalt war, wie sich das gehört, unerschütterlich in seiner Zuversicht, im Prozeß glorreich zu obliegen und Kümmerli deshalb nicht weniger im Gleichgewicht seiner seelischen Kräfte. Dies jedoch nur bis zu dem Augenblick, da er vor Gericht mangels Beweis für seine Behauptungen kostenfällig abgewiesen wurde. Der „halb-schlaue“ Zeuge Emil nämlich hatte im Kampfe mit der hohen Amtsbefugnis jämmerlich versagt. Damit war der Fall erledigt und der Gerechtigkeit Genüge getan. Über all der Aufregung hätte Kümmerli beinahe ver-gessen, daß das Rätsel um den geheimnisvollen Brief noch immer nicht gelöst war. Da erhielt er eines Tages von der Steuerkommission den Steuerentscheid; er lautete: „Ihr Rekurs wird abgewiesen. Gestützt auf eine zufällige Postkontrolle ergab sich, daß der Waren-umsatz mit Ihrem Parfümeriefabrikanten weit umfang-reicher ist, als Sie behaupteten.“

Kümmerli mußte sich setzen, — Jetzt endlich begriff er das Geheimnis um den mysteriösen Brief. — Auf seinen Lippen entstand ein sauer-süßes, dann mehr und mehr ironisches Lächeln. Das Rätsel, das an ihm ge-nagt, ihm so manche schlaflose Nacht bereitet hatte, war — wenn auch nur unter hohen Kosten — gelöst. Ihn interessierte nur noch, ob der Beamte, der seinen Brief „fachmännisch“ geöffnet, ihn dann verkehrt ins Couvert gesteckt und so ins Postfach zurückgelegt hatte, noch weiterhin im Staatsdienst Verwendung fand.

En Appenzellergsaß

Kestoniszock, der ist emol
 Au abe of Sang Galle,
 Dnd 's het em woerlig i der Stadt
 Gad bschäädeli guet gfallle.
 De ganz Tag heft er möge stoh
 Dnd all die Lade gschaue.
 Gafab, gasuuf, ist das e Pracht!
 D'Zyt het en gär nüd graue!
 Do Sauchöpf, Wörst ond Schunggebee,
 Däi Weggli, ganz frisch bache,
 Do Zockerzüüg, däi Zokterwaar,
 Do — 's ist förwohr zum Lache —
 En tonders schöne Wyberchopf
 Mit chrydemypse Hoore;

Do Ehränz, däi Gold ond Silberschmuck,
 Do Hase, grad wie gfröre;
 Do Fasback, Wy ond Edelstee,
 Däi Hemperzüüg ond Hose,
 Do Stüehl, däi ganz uufgrösti Bett. —
 „My Fräuli werd au lose!“
 So tenkt der Jock ond stuunet all
 Dnd gsteht am nödchste Egge,
 En Lade, wo blau Vorhäng tönd
 Die Feester ganz verdecke.
 En Ma stohet vor em Törloch zue,
 De Jock tued ane lause,
 „Argüsi!“ säd er, „guete Kründ,
 Wa cha-me bi Eu chause?“

„Muulaffe!“ fährt de Ma en a
 Dnd luegt en a wie bsesse,
 De Jock, de säd: „Myn gute Fründ,
 Jetz tue mi gad nüd fresse!
 I gstehe scho, dys Geschäft, das tuet
 Gad erber monter lause;
 Me cha jo schynt's, was i do merk,
 No gad en änz'ge chause.“
 De Ma schloht d'Tör wie wüetig zue,
 Kestoniszock mag lache,
 Dnd goht denn in e andri Gaf
 Dnd gschauet andri Sache.